Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 40. Laasphe, Samstag den 16. Mai 1896. 21. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachung.

Die Aushebung der Militärpflichtigen des Kreises Wittgenstein findet am

Montag den 18. Mai d. J. Vormittags 7½ Uhr

im Saale des Gastwirths Sauer zu Lause bei Berleburg

und am

Dienstag den 19. Mai d. J. Vormittags 7½ Uhr

im Saale des Gastwirths Bosch zu Laasphe statt.

In Berleburg haben sich die Militärpflichtigen der Aemter Arfeld, Berghausen, Girkhausen und der Stadt Berleburg zu gestellen; in Laasphe die Militärpflichtigen der Aemter Banfe, Erndtebrück und der Stadt Laasphe. Den Gestellungspflichtigen werden besondere Vorladungen gehändigt werden. Die auf den Vorladungsscheinen vorgedruckten Bestimmungen sind zu beachten. Die Gestellungspflichtigen haben die Vorladungsscheine und Loosungsscheine im Termine vorzuzeigen.

Reclamationen kommen bei der Aushebung nur dann zur Verhandlung, wenn die Ersatz-Commission über dieselbe bereits entschieden hat, oder wenn die die Reclamationen begründenden Verhältnisse erst nach dem Musterungstermine eingetreten sind.

Schließlich wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß behufs Beurtheilung der Reclamationen diejenigen Geschwister (Schwestern wie Brüder) vom Reclamirten, welche das 14. Lebensjahr vollendet haben, im Aushebungstermine behufs Feststellung ihrer Arbeitsfähigkeit zu erscheinen haben, sofern ihre Arbeitsunfähigkeit nicht durch Zeugnisse eines beamteten Arztes nachgewiesen wird.

Gestellungspflichtige, welche an chronischen Nervenleiden (wie Veitstanz, Epilepsie, Geisteskrankheiten, geistiger Beschränktheit, chronischen Gehirn- und Rückenmarksleiden, Stummheit oder Taubstummheit) leiden, haben etwaige Atteste über diese Leiden im Termine vorzulegen.

Berleburg, den 16. April 1896.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Aenderungen des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke.

Der Gesetzentwurf betreffend Aenderungen des Gesetzes über die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres vom 3. August 1893, wie er vom Bundesrath soeben angenommen ist, stellt die Friedens-Präsenzstärke des deutschen Heeres dahin fest, daß vom 1 April 1897 die Infanterie in 624 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadrons, die Feldartillerie in 494 Batterien, die Fußartillerie in 37 Bataillone, die Pioniere in 23 Bataillone, die Eisenbahntruppen in 7 Bataillone, der Train in 21 Bataillone formirt werden.

Da die durch Gesetz vom 3. August 1893 geschaffene Einrichtung der vierten (Halb)-Bataillone im Interesse der Schlagfertigkeit des Heeres einer Umwandlung bedarf, so sollen zum 1. April 1897 ohne Erhöhung der Friedenspräsenzstärke je zwei vierte Bataillone zu einem Vollbataillon vereinigt und dies durch geringe Abgaben der drei ersten Bataillone auf eine Stärke von rund 500 Köpfen gebracht werden. Je zwei dieser Bataillone sollen ein Infanterie-Regiment, die beiden Regimenter eines Armeekorps eine Infanterie-Brigade bilden. Wie die vierten Bataillone, so sollen auch die neuen Regimenter im Frieden mit zur Entlastung der alten dienen: bei einer Mobilmachung aber bilden sie nicht nur Stämme für Neuformationen, sondern fest gefügte Truppentheile, die zu jeder Verwendung im Felde brauchbar sind. Es sollen demgemäß errichtet werden 19 Infanterie-Brigadestäbe, 42 Infanterie-Regimentsstäbe und 86 Infanterie-Bataillone. Zur Aufbringung der durch die Organisationsänderung entstehenden fortdauernden Ausgaben soll in Anbetracht der Dringlichkeit der Maßnahmen auf die bei Berathung des Gesetzes vom 3. August 1893 für die Zukunft in Aussicht gestellte und in den Kosten der damaligen Heeresverstärkung aufgeführte Anforderung „zur Vermehrung des Offizier- und Unteroffizier-Etats der Spezialwaffen mit zweijähriger Dienstzeit" verzichtet werden. Die hierfür seiner Zeit eingestellten Beträge belaufen sich für Preußen auf 800 000 Mark, für Sachsen auf 80 000 Mark, für Württemberg auf 42 000 Mark, für Bayern auf 117 686 Mark, im Ganzen auf 1 039 686 Mark. Diesen stehen an fortdauernden Kosten für die jetzt geplante Organisationsänderung für Preußen 472 900 Mark, für Sachsen 42 000 Mark, für Württemberg 5000, für Bayern 66 400, im Ganzen also 586,300 Mark gegenüber, sodaß sich durch Annahme der Aenderung fortdauernd kein Mehr-, sondern ein Minderbedarf ergiebt. Die einmaligen Kosten für die Unterbringung der neu zu bildenden Bataillone betragen für das Reich nur 10,6 Millionen Mark mehr, als diejenigen für die Unterbringung der jetzt bestehenden vierten Bataillone und können ohne Mehrforderung aus den 1893 hierfür bewilligten Mitteln bestritten werden. Außerdem entstehen an einmaligen Ausgaben für Verlegung von Truppentheilen u. s. w. etwa 3,3 Millionen Mark Kosten. Im Ganzen sollen durch Nachtragsetat für 1896/97 7,55 Millionen Mark gefordert werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. Mai. Der japanische Handelsvertrag ist heute vom Bundesrathe genehmigt worden. Die Regierung legt, wie wie wir hören, Werth darauf, daß der Entwurf auch vom Reichstage noch in dieser Session berathen wird. Man kann seinen Eingang im Reichstage bereits morgen erwarten.

— Beim Präsidium des Reichstages sowohl wie bei der Regierung scheint wenig Neigung vorhanden zu sein, dem Vorschlage des Seniorenkonvents des Reichstages gemäß, die Börsenreformvorlage noch vor Pfingsten in dritter Lesung zu erledigen. Man wird sie vielmehr voraussichtlich mit den dritten Lesungen der Margarine- und Zuckersteuervorlage bis nach den Ferien zurückstellen. Man wünscht dagegen, vor dem Feste möglichst noch die Gewerbenovelle zu erledigen; andererseits legt die Reichsregierung Werth darauf, daß sowohl die Militärvorlage (4. Bataillone) wie auch die Kolonialvorlage noch vor der Vertagung zum ersten Male gelesen werden. Unter allen Umständen werden diese drei Gegenstände nebst der Beendigung der zweiten Lesung der Zuckersteuernovelle dem Reichstage genügend Arbeitsmaterial bis zum 20. dieses Monats, wo man in die Ferien zu gehen wünscht, bieten.

— Wie die Gerüchte über die Rücktrittsabsichten des Handelsministers, so wird jetzt auch eine Erzählung des „Hann. Cour.", welche den Rücktritt des Rechskanzlers als nahe bevorstehend schildert, dementirt. Es hieß darin, der Reichskanzler sei amtsmüde, habe aber dem Kaiser versprochen, bis zum Schlusse der parlamentarischen Session auszuhalten. Der „Hamb. Korresp." erklärt diese Darstellung als vom Anfang bis zum Ende erfunden.

— Bezüglich des Gesetzes über die Umformung der vierten Bataillone wird auch von nationalliberaler Seite die Forderung erhoben, mit dieser Vorlage zugleich einen Gesetzentwurf über die Reform des Militärstrafprozesses an den Reichstag einzubringen, da die Forderung sonst wenig Aussicht auf Bewilligung haben dürfte.

Frankreich.

Paris, 13. Mai. Das endgültige Ergebniß der Gemeinderathswahlen in Frankreich ist, daß die Republikaner in 234 von 351 Bezirkshauptstädten die Mehrheit haben, in 85 Hauptorten haben die Radikalen oder Sozialisten in 20 die Konservativen, die immer mehr zurückgehen, die Mehrheit. In 12 Hauptorten ist die Mehrheit zweifelhaft. — Aus brieflichen Nachrichten aus Madagaskar geht hervor, daß die Sicherheit auf der Insel vor der französischen Besetzung verhältnißmäßig größer war. Man führt dies darauf zurück, daß die Sakalaven, die bisherigen Bundesgenossen der Franzosen, aus Groll, daß ihre Todfeinde, die Howas, als der herrschende Volksstamm anerkannt wurden, sich feindlich zu zeigen beginnen. Am 30. März wurden drei Franzosen niedergemacht. Dieselben waren nach Madagaskar gekommen um hier umfangreiche Grundstücke zu erwerben und daselbst Schürfungen vorzunehmen. Etwa 50 Kilometer von Tananariro wurden sie von einer Bande von 1500 Mann überfallen. Die Dorfbewohner leisteten ihnen Hülfe. Eine Zeit lang gelang es ihnen auch, die Angriffe der Banditen zurückzuweisen, bis letztere, von denen bereits über 50 getödtet worden waren, die Häuser in denen sich die Franzosen und die Howas vertheidigten, nach einander in Brand steckten. Aus fünf Häusern wurden sie so vertrieben, bis sie ermattet auf der Straße zusammensanken und mit Keulenschlägen und Messerstichen getödtet wurden. Auf den Kopf des Banditenführers ist ein Preis von 4000 Piastern gesetzt.

Spanien.

Madrid, 11. Mai. Die Cortes (Volksvertretung) wurden heute durch die Königin-Regentin im Beisein des Königs der die Uniform der Militärschule trug, mit einer Thronrede eröffnet. In derselben erklärt die Königin, daß koloniale Reformen vorläufig unmöglich sind. Dieselben

---

Aus armer Hütte.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Auch an seine Schwester wollte er schreiben, um ihr zu sagen, wie wenig ihre Aeußerungen mit der Wahrheit übereinstimmten, schon hielt er die Feder in der Hand, da legte er sie wieder nieder. Es war besser, wenn er nicht schrieb, wenn er schweigend jede Verbindung mit ihr abbrach.

Der Morgen fing bereits an zu dämmern, am östlichen Himmelssaume schimmerten die ersten Lichtwellen des neuen Tages. Er trat an das Fenster und blickte hinaus in die Ferne. Wie viel Glück verhieß ihm der hereinbrechende Tag. Auch das Dach des Försterhauses, unter welchem sie schlief, wurde nun bald von dem Frühroth mit goldigen Strahlen umsäumt.

Er war zu erregt, um sich noch zur Ruhe niederzulegen, in seinen Arbeitsstuhl setzte er sich und schloß die Augen. Liebliche Traumbilder tauchten vor ihm auf, ein paar dunkle große Augen, welche ihn glücklich und kindlich anblickten.

Als Georg einige Stunden später in das Zimmer trat, fand er seinen Herrn schlafend dasitzen. Leise wollte er zurücktreten, der Freiherr erwachte jedoch, blickte fast erschreckt nach der Uhr und rief ihn zurück.

„Ist die Excellenz bereits aufgestanden?" fragte er.

„Ja, schon länger als eine Stunde," gab der Diener zur Antwort.

„Dann bringe mir sofort den Kaffee und bestelle, daß der Wagen vorfährt!"

„Wollen Sie schon wieder verreisen?" fragte Georg überrascht, da er seinen Herrn nicht mehr zu begreifen vermochte.

„Noch nicht, ich werde in wenigen Stunden zurückkehren," erwiederte der Freiherr lächelnd. „Ich werde aber bald wieder verreisen und dann auf längere Zeit. Dann wirst Du der Excellenz ganz in derselben Weise gehorchen, wie mir, denn sie wird während meiner Abwesenheit meine Stelle einnehmen. Ich wünsche überhaupt, daß ihr Alle der alten Dame stets mit der größten Freundlichkeit entgegen kommt, Du bist am längsten in meinen Diensten und wirst deshalb darauf achten. Damit Du meine Worte nicht vergißt, so nimm dies hier zur Erinnerung."

Er nahm eine Geldrolle von seinem Schreibtische und reichte sie dem alten Diener.

Georg zögerte, das Dargebotene anzunehmen.

„Herr Freiherr, ich habe noch nie Ihre Befehle vergessen!" erwiederte er.

„Nun, nimm nur!" rief der Freiherr lächelnd. „So, und dies hier vertheile, wie ich es hier aufgeschrieben habe, unter den Anderen, die in meinen Diensten stehen, ich will heute nur heitere Gesichter sehen und ich weiß, daß dies das beste Mittel dazu ist! — Nun hole meinen Kaffee und bestelle den Wagen.

Georg eilte fort. Er wog die Geldrolle in der Hand, sie war schwer, er würde sie dennoch gern hingegeben haben, wenn er gewußt hätte, was mit seinem Herrn vorgegangen wäre.

Eine Viertelstunde später fuhr der Freiherr mit der Excellenz von dem Hofe des Gutes. Georg blickte ihnen kopfschüttelnd nach. Der Freiherr war so heiter, wie er ihn nie gesehen, er war der alten Dame beim Einsteigen in der freundlichsten Weise behilflich gewesen, er saß dicht neben ihr im Wagen und die Excellenz trug ihr bestes schwarzes Seidenkleid — das erschien dem alten Diener Alles wie ein Wunder. Er faßte sich an seine Stirne, nur um sich zu überzeugen, ob er wirklich noch einen Kopf besitze. —

Der Wagen fuhr vor dem Försterhause vor. Der Freiherr geleitete die Frau Tante in des Försters Zimmer, dann sprang er die Treppe empor zu Christine, die ihn im bräutlichen Schmucke bereits erwartete. Mit offenen Armen eilte er ihr entgegen. Wie schön sie in dem duftig weißen Kleide aussah! Wie glücklich ihre Angen strahlten und wie roth sich ihre Wangen färbten, als der Mann sie an seine Brust preßte, dem sie mehr vertraute, als ein Kind seinem Vater vertrauen kann.

„Nun komm, Christine!" rief er, und führte sie in das Zimmer, in welchem die Excellenz war.

Renate v. Wallwitz richtete überrascht den Kopf empor, als sie Christine, die ihr noch in ärmlicher Kleidung und mit wirrem Haare vorschwebte, in dem Brautanzuge eintreten sah. Sie war es, und doch war sie eine Andere geworden. Die düstere Färbung ihres Auges war geschwunden, ihr Gesicht erschien feiner, wie verklärt.

Sich in ihrer ganzen Würde zusammenraffend, trat sie Christine entgegen — es war ja die Verlobte eines Bassendorf, die sie begrüßte.

„Ich bin mit hierher gekommen," sprach sie mit feierlichem Ernste, „um die Erste zu sein, die Ihnen Glück wünscht und die künftige Freiherrin v. Bassendorf begrüßt."

Christinens Wangen hatten sich noch röther gefärbt, die Excellenz reichte ihr, sich verbeugend, die Hand — da warf sie sich vor der alten Dame nieder auf die

würden Niemand zufriedenstellen und die Wiederherstellung der Ruhe auf Cuba erschweren. Die Hälfte der Rede betrifft Cuba, die andere Hälfte beschäftigt sich mit den Anstrengungen der Regierung, die militärischen Hülfskräfte zu entwickeln, ferner mit Reformen zur Beseitigung der Uebelstände in der Verwaltung.

— Neue ernstliche Differenzen wegen Cuba's sind zwischen Spanien und der nordamerikanischen Regierung ausgebrochen. Die Spanier haben auf Cuba ein Schiff „Kompetidor" aufgefangen, an dessen Bord sich amerikanische Freibeuter befanden, welche den Aufständischen auf Cuba Waffen und Munition bringen wollten. Nach dem herrschenden Kriegsrecht haben die Spanier die Freibeuter, fünf an der Zahl, zum Tode verurtheilt und beabsichtigten auch, dieses Urtheil zu vollstrecken. Da hat sich nun die nordamerikanische Regierung eingemischt und mit Gewaltmaßregeln gedroht falls das Urtheil vollstreckt werde. In Folge dessen ist hüben wie drüben die Aufregung wieder gewaltig gestiegen und den beiderseitigen Regierungen dürfte es nicht leicht werden, den Zwischenfall friedlich beizulegen.

England.

London, 17. Mai. Einer Meldung des „Daily Chronicle" aus New-York zufolge, wird die Zusammenziehung eines starken Geschwaders in der Bai von New-York als ein Zeichen aktiver Maßnahmen in der Nähe von Havanna betrachtet.

Spanien und die Vereinigten Staaten.

(Nachdruck verboten.)

Die Spannung zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten hat mit dem Competidor-Zwischenfalle den denkbar höchsten Grad erreicht, und man muß jetzt befürchten, daß die ungestüme Leidenschaftlichkeit des spanischen Volkes aller Beschwichtigungsversuche und der gefährlichen Lage des Staates ungeachtet den Krieg mit den Nordamerikanern doch noch erzwingen wird.

Die Union unterstützt, wie schon mehrfach ausgeführt, die Insurgenten auf Cuba wenn auch nicht offiziell, so doch privatim, auf jede mögliche Weise, und die Spanier behaupten, sie wären, falls die Amerikaner strenge Neutralität beobachteten, längst mit dem Aufstande fertig geworden. Bei der Größe der Insel und der mangelhaften Marine der Spanier wird es Flibustierexpeditionen, welche in nordamerikanischen Häfen ausgerüstet wurden, sehr leicht dem Aufstande durch Zufuhr von Mannschaften, Waffen, Munition und Geld immer neue Nahrung zuzuführen. Kürzlich ist es nun den Spaniern endlich einmal gelungen, einen Dampfer mit reichem Kriegsmaterial für die Aufständischen, den „Competidor", abzufassen. Fünf auf dem Schiffe gefangen genommene Personen, darunter drei Amerikaner, wurden zum Tode verurtheilt.

Ob dieses Vorfalles erregte man sich ganz gewaltig in Washington. Präsident Cleveland erklärte dem spanischen Gesandten Depuy de Lome, die cubanische Frage sei jetzt in ein akutes Stadium getreten, er bestehe darauf, daß die Gefangenen nicht auf Grund eines Urtheiles des Militärgerichtes hingerichtet würden. Gleichzeitig mit dieser Erklärung Clevelands wurde bekannt, daß der Gouverneur von Florida, dem Cuba am nächsten liegenden Staate der Union, einen Theil seiner Truppen zur Einschiffung fertig gestellt habe. Die spanische Regierung erkannte den Ernst der Lage und befahl dem Oberkommandirenden auf Cuba, dem General Deyler, das Urtheil nicht zu vollstrecken, sondern die Akten zwecks einer neuen Untersuchung nach Madrid einzusenden. Ueber diesen Rückzug seiner Regierung ist nun das spanische Volk auf's Aeußerste erregt, tumultarische Scenen von revolutionärem Charakter bedrohen das zeitige Cabinet und lassen in ihrer unaufhörlichen Folge schwere Befürchtungen für den Bestand der Dynastie hervortreten. General Deyler hat, ebenso wie eine Anzahl seiner Heerführer, versichert, daß er sein Commando niederlegen werde, falls die gefällten Todesurtheile nicht vollstreckt würden. Vorläufig scheint die spanische Regierung mit an die Adresse der Heerführer auf Cuba wie an die des amerikanischen Senates gerichteten Beschwichtigungen Zeit gewinnen zu wollen. Wie verlautet, sollen die Verträge von 1795 und 1877 bez. ihrer Anwendung auf die vorliegenden Fälle geprüft werden, und der Austausch der beiderseitigen Anschauungen dürfte eine Woche in Anspruch nehmen.

Im Interesse der spanischen Regierung wäre zu wünschen, daß es ihr nochmals gelänge, einen Ausweg aus den von innen und außen drohenden Gefahren zu finden. Sie kann jetzt unmöglich einen Krieg mit den Vereinigten Staaten beginnen. Aller Patriotismus und alle kriegerische Leidenschaft ihres Volkes ist nicht im Stande, den Mangel des baaren Geldes auszugleichen, welches man nach Montecuculi dreifach beim Kriegführen braucht. Zudem werden die Spanier die äußersten Kräfte anstrengen müssen, um nur des Aufstandes auf Cuba Herr zu werden. Ihre Lage auf der Insel soll eine durchaus ungünstige sein. Wie von verschiedenen Seiten berichtet wird, stehen ihre Kriegs- und Siegesnachrichten an Verlogenheit denjenigen Napoleons III. nicht nach. Nach Berichten, welche der „Kölnischen Zeitung" über Mexico zugegangen sind, ist die spanische Armee in allen wirklichen Schlachten geschlagen worden, die Insurgenten haben jetzt gut disciplinirten Heere und besitzen vier Fünftel der Insel. Die Bewaffnung der Aufständischen ist vorzüglich, nicht nur infolge amerikanischer Lieferungen, sondern hauptsächlich Dank der Tapferkeit, mit welcher sie den Spaniern zahlreiche Kanonen, 4000 Mausergewehre, 2000 Winchester- und 32000 Remingtonbüchsen abgenommen haben. 12300 spanische Soldaten sind zum Feinde übergelaufen und schlagen sich jetzt ebenso tapfer, wie sie sich vordem erbärmlich schlugen. Die königlichen Truppen haben seit November keinen Sold erhalten und leiden viel vom Hunger und dem Fieber. Sie bilden ein ganz heruntergekommenes Heer, das sich schwach vertheidigt und keinem ernsthaften Angriffe Stand hält.

Wenn diese Nachrichten der „Köln. Zeitung" der Wahrheit entsprechen, kann man die hülflose Nachgiebigkeit der spanischen Regierung den Vereinigten Staaten gegenüber wohl verstehen und darf in dem cubanischen Aufstand den Anfang vom völligen Ende der alten spanischen Colonialmacht und -Herrlichkeit erblicken.

A. C.

Die Maul- und Klauenseuche.

Laasphe. Da diese Krankheit in unseren Nachbarkreisen jetzt stark aufgetreten ist, so sei über dieselbe näheres hier mitgetheilt: Maul- und Klauenseuche (Blasenseuche, Plarre, Aphthenseuche, Aphthae epidemicae), eine beim Rindvieh, Schafen und Schweinen, weniger häufig bei Ziegen, auftretende Seuche, welche sich im Sommer nicht selten über weite Gegenden verbreitet. Die Krankheit entwickelt sich in der Maulschleimhaut und an den Fußkronen, in selteneren Fällen auch am Euter. Sie beruht in einer multiplen spezifischen Entzündung der Schleimhaut, resp. der äußeren Haut, wobei sich Blasen von verschiedener Größe, Abschürfungen und selbst Verschwärungen bilden. Bei gutartigem und mildem Charakter verschwindet das Uebel schon nach 4—9 Tagen; bei heftigem Grade desselben bilden sich nach dem Abgehen der Oberhaut Geschwüre, die zuweilen tiefer zerstörend eingreifen, so daß selbst Knochenfraß und Abfallen der Klauenkapsel darauf folgt. In den gelindern Fällen führt die Krankheit keine bedeutende Nachtheile herbei; dagegen bedingt sie da, wo sie von heftigem Fieber begleitet ist, oder wo tiefer gehende Zerstörungen entstehen, das Aufhören der Milchsekretion, allgemeine Entkräftigung, Abmagerung und Dekubitus. Die Krankheit entsteht ausschließlich durch Ansteckung. Der Ansteckungsstoff ist flüchtig. Die Ansteckung geschieht entweder unmittelbar oder mittelbar, wenn Thiere, welche für die Krankheit empfänglich sind, auf Straßen, Wege oder überhaupt an solche Orte kommen, die von kranken Thieren mit Ansteckungsstoff verunreinigt sind, bezw. durch Vermittelung von Zwischenträgern d. h. von Personen oder von nicht für die Krankheit empfänglichen Thieren oder von Sachen, die in der Nähe von kranken Thieren oder an den mit Ansteckungsstoff verunreinigten Orten ebenfalls mit Ansteckungsstoff verunreinigt wurden. Der Ausbruch der Krankheit erfolgt in der Regel 2—4 Tage nach erfolgter Ansteckung. Thiere, welche die Krankheit überstanden haben, besitzen 1—2 Jahre lang keine oder nur sehr geringe Disposition zu einer neuen Erkrankung. Um die Krankheit zu verhüten muß die unmittelbare oder mittelbare Uebertragung des Ansteckungsstoffes sorgfältig vermieden, neu angekauftes Vieh 5—6 Tage lang isoliert gehalten werden. Bei der Kur ist ein zweckmäßiges diätetisches Verhalten in den meisten Fällen vollkommen ausreichend. Die Thiere müssen Ruhe haben; der Stall muß recht rein und trocken sein. Die beschmutzten Füße werden beim Ausbruch der Krankheit durch vorsichtiges Abwaschen gereinigt. Zeigen sich am Saum Trennungen des Horns von der Fleischkrone, so muß jenes, soweit es sich gelöst hat, abgetragen werden, damit der von der geschwürigen Krone abgesonderte Eiter vollständig abfließen kann. Die geschwürigen Stellen am Saum werden täglich einige Male mit Bleiwasser oder mit einer 2proz. Karbolsäurelösung befeuchtet. Die Milch der an der Maul- und Klauenseuche erkrankten Thiere darf nur in gekochtem Zustand benutzt werden; säugende Thiere sind von den kranken Müttern zu trennen, weil der Genuß der rohen Milch bei jungen Thieren gewöhnlich eine tödtliche Erkrankung zur Folge hat. Durch die gesetzlich vorgeschriebene Desinfektion der Eisenbahn-Viehtransportwagen ist in den letzten Jahren der Verbreitung dieser Seuche wirksam begegnet worden. Die landespolizeiliche Anordnung, wie solche durch den Herrn Landrath in voriger Nummer dieses Blattes veröffentlicht worden ist, muß für die Dauer der Ansteckungsgefahr unnachsichtlich gehandhabt und Zuwiderhandlungen strenge bestraft werden. Am meisten geschieht wohl die Einschleppung der Maul- und Klauenseuche in eine Gegend durch die in Treibheerden beförderten Schweine. Es ist daher beim Ankauf von Schweinen aus angetriebenen Heerden größere Vorsicht und vorläufige Isolirung derselben geboten.

Kurze Mittheilungen.

— **An Schwarzwild** sind in Preußen erlegt worden in der Zeit vom 1. April bis Ende 1894 in fiscalischen Forsten 92 und in nicht fiscalischen 337 Stück. In der Zeit vom 1. October 1894 bis März 1895 wurden erlegt in fiscalischen Forsten 328 und in nicht fiscalischen 668 Stück. Bekanntlich darf gegenwärtig Schwarzwild nur noch in eingehegten Bezirken unterhalten werden.

— **Dortmund,** 13. Mai. Herr Postrath Landbeck in Potsdam ist als Nachfolger des von hier nach Hamburg versetzten Herrn Ober-Post-Directors Vorbeck nach hier versetzt worden.

— **Cassel,** 13. Mai. In dem Dorfe Löhlbach, Kreis Frankenberg, wurden durch eine Feuersbrunst 21 Gebäude eingeäschert.

— Ein trauriges Ende hat dieser Tage in **Obermörlen** (Kreis Friedberg) ein Hochzeitsfest genommen. Dort herrscht der Brauch, unbemerkt unter den Tisch zu gelangen, an welchem die Braut sitzt und ihr die Schuhe zu rauben. Plötzlich vermißte man den Bruder der Braut, den Fruchthändler Alfons Burk, und fand ihn als Todten unter dem Tische, an dem die Braut Platz genommen hatte. Ein Herzschlag hatte den erst 32 Jahre alten Mann dahingerafft. Der Schrecken warf auch die Braut aufs Krankenlager und befürchtet man betr. ihrer das Schlimmste. Der Schmerz der Angehörigen ist unbeschreiblich.

— **Frankfurt a. M.,** 13. Mai. Vor der Strafkammer begann heute die Verhandlung wegen der im Januar d. J. hier entdeckten Fahrkarten-Unterschleife. Angeklagt sind 13 Schaffner und Zugführer der hessischen Ludwigsbahn und zwei Schaffner der Staatsbahn wegen Bestechlichkeit und Unterschlagung von Fahrkarten behufs Wiederverwerthung.

— **Halle a. S.,** 11. Mai. Das große Loos der preußischen Lotterie war als Freiloos hier ausgegeben worden. Von den vier Vierteln soll eins einem Kaufmann, ein zweites einem Geschäftsreisenden, ein drittes der Inhaberin eines kleinen Weißwaarengeschäftes gehören.

Aus Laasphe und Umgegend.

-dt. **Laasphe,** 15. Mai. Zu einem rechten Frühlingsfeste gestaltete sich am gestrigen Himmelfahrtstage die von der hiesigen Abtheilung des S. G. V. hoch oben auf dem Entenberge veranstaltete Einweihung der neu errichteten Schutzhütte. Es mochten mehrere Hundert Personen sein, die sich auf dem malerisch am Waldesrande erwählten Festplatze zu fröhlicher Geselligkeit zusammengefunden hatten. Die daselbst von der hiesigen Abtheilung des Sauerländischen Gebirgs-Vereins errichtete Schutzhütte, ein praktischer, dabei sehr geräumiger Pfahlbau, gewährt den Touristen ꝛc. absoluten Schutz gegen alle Witterungsunbilden. Mit Entzücken schweift der Blick vom Ausguck der Hütte über das sich vor unseren Augen ausbreitende wunderbar schöne Landschafts-Panorama. — Die in allen Theilen wohlgelungene Veranstaltung nahm einen sicherlich alle Theilnehmer hochbefriedigenden Verlauf. Zu der allgemeinen Fröhlichkeit trugen wohl nicht zum Wenigsten auch die munteren Weisen unserer tüchtigen Laaspher Kapelle bei. Die ganze Festlichkeit trug einen familiären Charakter, es war, als seien sämmtliche Anwesende Glieder einer großen Familie. Diesem Gefühle gab auch der verdienstvolle, unermüdliche Vorsitzende der hiesigen Abtheilung, Herr Major Geisler in beredten, kernigen Worten Ausdruck, dabei betonend, daß die Veranstaltung ein Sporn für die hiesigen Mitglieder sein möge, ihr Interesse für den Verein mit seinen dem Gemeinwohle dienenden Zielen auch in Zukunft durch Rath und That darzuthun. Mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf das fernere Blühen des Vereins schloß Herr Major Geisler seine eindrucksvolle Rede. Unter geselligen Freuden, wobei auch der Tanz zu seinem Rechte kam, schwanden die Stunden schnell dahin. Auch ein Amateur-Photograph war zur Stelle, um eine Anzahl Theilnehmer im Bilde festzuhalten. Um 8 Uhr erfolgte der Aufbruch, doch fand das fröhliche Treiben für einen Theil der Mitglieder seine Fortsetzung im Restaurant Katz, woselbst man in heiterster Laune noch einige Stunden zubrachte. — Möge der hiesige S. G. V. auf der betretenen Bahn

---

Knie, preßte die ihr gereichte Hand an die Lippen und bat mit weicher, kindlich flehender Stimme: „Nennen Sie mich Christine und Du!"

Die Excellenz war erschreckt, daß die Verlobte ihres Herrn Neffen vor ihr kniete, verlegen wollte sie dieselbe emporziehen, Christinens weicher, bittender Ton hatte an ihr Herz geschlagen, die demüthig bescheidene Bitte sie gerührt.

„Ja, Frau Tante, lassen Sie Christine Ihre Tochter sein, Sie gewinnen ein gutes Herz!" rief der Freiherr.

Da schimmerte in dem Auge der alten Dame eine Thräne. Leise bebend beugte sie sich zu Christine nieder, küßte sie auf die Stirn und sprach: „Komm, komm, mein Kind! Der Himmel möge Dir das Glück, welches Dir bevorsteht, ungetrübt erhalten. Was die Kräfte einer alten Frau vermögen, um darüber zu wachen, das will ich thun!"

Dann hob sie Christine empor, und küßte sie noch einmal.

Wenige Minuten später fuhren sie zum Gute zurück, der Förster begleitete sie, um bei der Trauung zugegen zu sein.

Georg machte gewaltig große Augen als der Freiherr auf dem Gute wieder anlangte und er neben der Excellenz eine junge Dame sitzen sah, in der er Christine erkannte. Er traute seinen Augen nicht und dennoch war sie es. Wie erstarrt stand er da.

„Hier, Georg, ist Deine künftige Herrin!" rief Bassendorf, indem er Christinens Hand erfaßte, um sie in das Haus zu geleiten.

Der alte Diener verzog das Gesicht zu einem verlegenen Lächeln, denn er hielt die Worte seines Herrn für Scherz. Und doch sah Alles wie Ernst aus.

„Nun, und Du wünschest uns nicht einmal Glück," bemerkte der Freiherr lächelnd, da ihm die Verlegenheit des Dieners nicht entging.

Der Alte erfaßte die Hand seines Herrn und küßte sie, zu sprechen war er nicht im Stande. Er glaubte in seinem Leben viel erlebt zu haben, dies hätte er dennoch für unmöglich gehalten. Die Enkelin der alten Dorothea, das Mädchen mit dem dunklen wirren Haare als Gattin seines Herrn! Nein, es konnte dennoch nicht sein! Es war ein lustiger Scherz des Freiherrn, mehr nicht! Das war die Wirkung des alten Rüdesheimers, den er am Abende zuvor getrunken hatte!

„Georg, das hätte ich auch nicht für möglich gehalten," sprach der Kutscher, der noch immer vor dem Hause hielt. „Ich sehe noch das Mädchen, wie es wie eine wilde Katze im Walde unter einem Busche saß!"

„Du bist ein Narr und wirst Dein Lebtag nicht klüger!" rief der Alte ärgerlich und eilte in das Haus. Um ihn schien Alles zu tanzen und sich zu drehen.

Der Freiherr hatte Christine auf das Zimmer der Excellenz geleitet.

„Jetzt werde ich zum Pfarrer gehen und die Trauung bestellen," sprach er zu der alten Dame. „Frau Tante, hüten Sie meinen größten Schatz so lange!"

„Sie wissen, Herr Neffe, daß Christine meine Tochter ist," erwiederte Renate und erfaßte des Mädchens Hand, um es zärtlich an sich zu ziehen.

Der Pfarrrer Stutzer war nicht wenig erstaunt, als er den Freiherrn plötzlich in sein Studierzimmer treten sah. Er stand bereits in vollem Ornate da, denn in kurzer Zeit sollte der Gottesdienst beginnen, halb verlegen bat er den Freiherrn Platz zu nehmen.

„Ich danke Ihnen, Herr Pfarrer," entgegnete Bassendorf heiter, „ich will Ihre Zeit auch nur für wenige Minuten in Anspruch nehmen. Was mich zu Ihnen führt, ist die Bitte, mich sofort nach Beendung des Gottesdienstes in der Kirche zu trauen.

Mit starrem Auge blickte Stutzer den vor ihm Stehenden an. Hatten seine Ohren ihn getäuscht!

„Zu trauen?" wiederholte er.

„Gewiß, Herr Pfarrer. Sie halten mich zwar für einen schlechten Christen, allein Sie sehen, ich halte an den Satzungen unserer Kirche doch soweit fest, daß ich wünsche, durch Sie mit meiner Verlobten verbunden zu werden."

„Sie sind verlobt!" rief Stutzer, dessen Staunen noch wuchs und der durch das Unerwartete jede Fassung verloren hatte.

„Natürlich — zur Verheirathung bedarf ich doch einer Braut.

„Und wer — wer?" fragte Stutzer stotternd.

„Sie kennen meine Verlobte bereits — ihr Name ist Christine Claas!"

Wie von einer plötzlichen Gefahr bedroht wich der Pfarrer erschreckt zurück. Seine Augen, die starr auf den Freiherrn gerichtet waren, schienen aus dem Kopfe zu treten.

„Unmöglich! Unmöglich!" rief er.

„Sie sehen, daß es möglich ist," erwiederte Bassendorf lächelnd. „Sobald der Gottesdienst beendet ist, werde ich mich mit meiner Verlobten in der Kirche einfinden, um durch Sie mit ihr verbunden zu werden."

Stutzer rang nach Fassung. Er hatte keine Ahnung gehabt, daß es je so kommen könne, allein auch die Geheimeräthin konnte unmöglich darum wissen. An sie dachte er, und in ihrem Interesse mußte er diesen Schritt zu verhindern suchen; zum wenigsten so lange, bis er Zeit gewonnen hatte, sie davon in Kenntniß zu setzen.

„Ich darf es nicht thun," entgegnete er, sich gewaltsam zusammenraffend. „Mein Amt verbietet mir, eine Trauung zu vollziehen ohne vorhergegangenes dreimaliges Aufgebot; ich darf von meiner Pflicht nicht abweichen — auf keinen Fall!"

„Sie verkennen mich vollständig Herr Pfarrer, wenn Sie vermuthen, ich wolle Sie zu einer Handlung bewegen, die gegen Ihre Pflicht und gegen Ihr Amt ist," bemerkte Bassendorf mit sich gleich bleibender Ruhe, denn des Pfarrers Bestürzung stimmte ihn sogar heiter.

(Fortsetzung folgt.)

rüstig weiter fortschreiten zum Wohle unserer Vaterstadt durch Bekanntgabe unserer herrlichen, zur Stärkung und Erholung der uns besuchenden Fremden wie geschaffenen Gebirgsgegend. Beide Theile werden wohl dabei fahren!

* **Laasphe,** 15. Mai. (Vom Wetter). In der Wetterlage soll nach den Berichten der Seewarte eine Aenderung eintreten: die Mittheilungen stellen unbeständiges Wetter mit Niederschlägen in Aussicht. Den Landleuten und Gartenbesitzern wäre ein ausgiebiger Regenfall, der für das Gedeihen der Vegetation so dringend nothwendig ist, wohl zu gönnen; leider zeigt sich aber der gefürchtete Regenvertreiber, der Moorrauch, und wenn er von Dauer sein sollte, müßte die Hoffnung auf einen tüchtigen Niederschlag, trotz aller Voraussage der Seewarte, einstweilen aufgegeben werden. Das Auftreten des garstigen Rauches, der schon so manchen schönen Sommertag verdorben hat, ist diesmal auf einige Moorbrände in Norddeutschland — bei Nienburg, Rehburg und Travemünde — zurückzuführen.

Leimstruth, 12. Mai. Der heutige Viehmarkt war schlecht besucht und der Handel flau, eine Folge der herrschenden Maul- und Klauenseuche unter den Zweihufern. Die Viehpreise waren fast bis auf die Hälfte des reellen Werthes gesunken. Hoffen wir, daß die Seuche bald erlischt, damit nicht auch die Stünzelfeier, worauf sich jeder Wittgensteiner freut, darunter leidet.

Erziehung zur Arbeit.

Man spricht in unsern Tagen viel von der Last der Arbeit, von Ueberbürdung in der Schule, wie im Leben. Bei vorurtheilsloser Betrachtung läßt sich auch nicht leugnen, daß thatsächlich von einzelnen Menschen, ja ganzen Berufsklassen zu viel verlangt wird, daß thatsächlich zwischen Arbeitsleistung und Lohn durchaus nicht überall das richtige Verhältniß besteht. Allein es ist nicht selten auch da von Ueberanstrengung und Aehnlichem die Rede, wo solches in Wirklichkeit nicht vorliegt. Denn arbeiten mußte der Mensch immer und überall, mögen wir uns in frühere Zeiten versetzen oder einen Blick auf andere Länder und andere Völker werfen. Der Spruch: Der Mensch muß zur Arbeit erzogen werden! klingt zwar bitter, hat aber seine Gültigkeit für den einzelnen Menschen, wie für die ganze menschliche Gesellschaft: nur durch anstrengende Arbeit kommen wir zur Entfaltung unserer Anlagen und Kräfte, zu einer menschenwürdigen Bildung. Nur aus der Riesensumme von Arbeit aller Zeiten und Völker konnte die heutige Cultur erwachsen. Wenn es auch wohl richtig ist, daß heutzutage an die meisten höhere Anforderungen gestellt werden, als jemals früher geschehen, so ist dabei zu berücksichtigen, daß uns andererseits das Leben wie das Arbeiten im Allgemeinen erheblich leichter gemacht wird.

Nachdem das Alles vorausgeschickt ist, soll man sich aber auch einmal ernstlich zu Gemüthe führen, daß jeder Beruf gleichgültig welcher Art er ist, nicht blos Arbeit und nicht zunächst Last sein sollte, die getragen werden muß, um den Lebensunterhalt zu verdienen, sondern vielmehr — Freude. Und daran muß unter allen Umständen festgehalten werden. Damit das in vollem Maße eintreten kann, muß die Berufsarbeit glücklich gewählt, möglichst den Anlagen und Neigungen angepaßt sein. Denn nur an solcher Arbeit wird solches Interesse genommen, daß man zeitweise förmlich in derselben aufgeht. Der Beschäftigungen giebt es so unendlich verschiedenartige, daß jeder Natur, möge sie nun mehr zu geistiger oder zu körperlicher, zu einer mehr selbstständigen oder mechanischen Arbeit angelegt sein, etwas geeignetes findet. Wer allerdings überhaupt nicht arbeiten will, dem ist schwer zu helfen. Der vermag sich aber am ehesten noch dadurch nach und nach an die Arbeit zu gewöhnen, daß er derselben irgend welches Interesse abzugewinnen sucht. Ebenso wenig werden selbstverständlich diejenigen befriedigt, welche ihre Arbeit blos zur Noth erfüllen für das, was unumgänglich nothwendig scheint. Für solche ist freilich jede Stunde Arbeit eine Last. Wie lang wird da der Tag, die Woche, bis wieder Feierabend, ein Sonn- oder Feiertag kommt?

Wir müssen darnach trachten, unsere Vorgesetzten wie uns selbst mit unseren Leistungen zufrieden zu stellen. Hält uns das Bewußtsein, unsere Pflicht, unser Möglichstes gethan zu haben, nicht sogar aufrecht, wenn uns die Anerkennung Anderer stellenweise zum Theil oder ganz fehlt? Wenn wir aber durch Anwendung und Ausbildung unserer Kräfte und Fähigkeiten, durch Fleiß und Ausdauer in den Stand gesetzt werden, unsere Arbeit immer mehr zu vereinfachen, zu vervollkommnen, dadurch unser Einkommen, unsere gesellschaftliche Stellung, die ganzen Verhältnisse unserer Familie zu verbessern, ist das nicht eine innerliche und äußerliche Genugthuung für alle Mühen und Sorgen, ein Reiz und Sporn für die Zukunft, wie sie nicht besser gedacht werden können? Diesen Eifer dürfen wir nicht erkalten lassen. Wesentlich können und müssen auch im eigenen Interesse die Vorgesetzten, die Arbeitgeber dazu beitragen, indem sie dieses Streben und gute Arbeit in Wort und That anerkennen. Denn daß es überall auf die Qualität der Arbeit mindestens ebenso ankommt, als auf die Quantität, kann nicht oft genug betont werden.

In höherem oder niederem Grade gilt das Gesagte für alle Arten von menschlicher Thätigkeit. Wer oder wo könnte einer auf solchem Wege nicht, wenigstens langsam, vorwärts kommen? Man braucht nur hinzuweisen auf die zahlreichen Beispiele aus der Geschichte, wie aus unserem eigenen Leben, von Männern, die sich aus den ärmlichsten Verhältnissen durch Klugheit, Thatkraft und Glück zu großem Reichthum, zu den höchsten Ehrenstellen „heraufgearbeitet" haben. Natürlich, wenn einer die Hände in den Schoß legt oder nur mechanisch zur Noth sein Handwerk oder, was es nur immer sein mag, in der alten Weise fort betreibt, bringt er's zu nichts, verliert er unter Umständen das bereits Besessene, in unserer Zeit, wo Ueberfüllung in allen Berufszweigen den lebhaftesten Wettstreit bedingt.

Jede ehrliche Arbeit, die ihren Zweck erfüllt, ist ihres Lohnes werth und gereicht zur Ehre. „Ritter der Arbeit" ist in diesem Sinne in der That ein schöner und bezeichnender Ausdruck. Die Arbeit adelt und veredelt; sie wirkt im höchsten Grade sittlich fördernd auf den einzelnen Menschen wie die gesammte Menschheit. Und je höher die Cultur ist, desto ehrenvoller ist die Arbeit. Das möge sich jeder Arbeiter sagen, wie jeder der sogenannten feinen Herren, die garnichts leisten, die aber auf den Mann im groben Arbeitskittel geringschätzig herabschauen zu dürfen meinen. Daß aber die Arbeit womöglich einen direkten Zweck und Erfolg, jedenfalls eine gewisse Aussicht auf Erfolg hat, ist unumgänglich nothwendig; sonst übt sie unter keinen Umständen all die wohlthätigen Wirkungen aus. Nach Erledigung solcher erfolgreicher Arbeit tragen wir ein Selbstgefühl der eigenen Befriedigung, des innersten Glückes in uns, dem überhaupt kein zweites an die Seite gestellt werden kann.

„Nach der Arbeit ist gut ruhen," sagt ein schöner alter Spruch. Jede Erholung, das kleinste Vergnügen, das bescheidenste Mahl, schmeckt doppelt süß, das wir uns also ehrlich selbst verdient. Da kann nicht jene Unzufriedenheit aufkommen, die, wie ein Wurm an unserem Lebensmark nagend, nicht leicht etwas nützt, wohl aber Alles zu verderben vermag. Geeignete Erholung dürfen wir, ja müssen wir uns gönnen! Denn wenn wir das Arbeiten übertreiben, dann geht es uns früher oder später wie bei dem Bogen, der immer gespannt geblieben; dann werden wir schlaff, vorzeitig alt und schwach. Denn der Mensch ist eben keine Maschine, welche übrigens bei allzu starkem Gebrauch auch leidet. Da ist der Verlust ein weit größerer als der Gewinn. Wie oft haben wir nicht schon den tiefsten Schmerz, den grimmigsten Aerger über der Arbeit zum Theil vergessen, durch diese uns wenigstens beruhigt? Ja, die Arbeit ist auch ein Heilmittel für so manche Schmerzen, die uns das Leben leider zur Genüge bringt, und schützt sicher vor all den Uebeln, welche die Langeweile erzeugt — und das sind zahllose. Entsprechende Arbeit erhält und fördert unsere Gesundheit. Oder wie? können wir nicht tagtäglich die Erfahrung machen, daß die Leute, welche richtig arbeiten, wenn es nicht direkt eine gesundheitsschädliche oder übermäßige Thätigkeit ist, im Allgemeinen viel weniger jammern und zum Arzte laufen, als diejenigen, welche nichts oder doch nicht viel zu thun haben.

Nach einem derartigen arbeits- und erfolgreichen Leben können wir uns schließlich auch sagen, daß es für uns selbst, unsere Angehörigen und die Mitmenschen kein nutzloses gewesen — ein Trost auf dem Sterbebette, den wir uns auf diese Weise nur selbst schaffen können, wie es einen schöneren aber sicherlich nicht giebt Darin beruht eben der besondere Segen der Arbeit, daß sich die Wirkung des darauf verwendeten Fleißes im Allgemeinen nicht einfach äußert, sondern daß vielmehr der Lohn in vielfach gesteigertem Maße wiederkehrt.

Unsere Betrachtung ist keine Beschönigung der Sache; wohl aber vermag sie Jedem, der sie ernstlich und wiederholt anstellt, thatsächlich zu nützen, besonders wenn wir zu ermatten drohen, oder der Lohn länger auf sich warten läßt. Und dazu sollen die vorliegenden Zeilen anregen. Etwas anderes können sie nicht bezwecken. Die thatsächlich vielfach schwierigen und mißlichen, ja traurigen Verhältnisse, welche zum Theil auf anderem Wege beseitigt werden müssen, zum Theil jedoch nie aus der Welt geschafft werden können. werden durch eine solche Betrachtung ebensowenig aufgehoben, als das sachlich Schwere so mancher Arbeit. Einen freieren und höheren Standpunkt aber können wir uns auf diesem Wege erringen. Daß damit viel gewonnen, wer möchte das in Abrede stellen, damit wir nicht geistig und körperlich ganz Maschine werden.

So kommen wir von selbst zu der Schlußfolgerung, zu dem Satze, den wir an die Spitze des Aufsatzes gestellt haben: die Arbeit ist nicht blos Mittel zum Zweck, sondern auch Selbstzweck. Die Arbeit ist mit dem Begriff Mensch direkt verwachsen. Wer daher Mensch in vollem Sinne des Wortes sein will, muß arbeiten. Ohne Arbeit, ohne Freude an der Arbeit vermag überhaupt keiner auf die Dauer sich wirklich glücklich fühlen. Darum muß auch der von Geburt aus oder sonst besser Bemittelte arbeiten, wenn er sich nicht um die innere Befriedigung, das allerhöchste Glück, betrügen will. Und Arbeit, wohlthätige Arbeit, im allgemeinen Interesse findet sich überall. Das sei das kostbarste Privilegium des Reichen, daß er eigentlich allein sich ganz solchen gemeinnützigen Sachen hingeben kann, während die meisten zunächst um ihr tägliches Brod zu arbeiten haben! Das Beste, was wir daher unseren Kindern mit in die Welt geben können, das Wichtigste und Höchste bei aller Jugend- und Volkserziehung ist und wird immer bleiben, daß wir Freude an der Arbeit schaffen und die Fähigkeit, dieselbe wirklich nutzbringend zu bethätigen. Darin liegt das Heil und das Interesse des einzelnen Menschen, der einzelnen Völker und der Menschheit im Ganzen, die wahre Cultur.

Verschiedenes.

— Die **Bevölkerungszahl der Provinz Westfalen** ist nach den vorläufig ermittelten Ergebnissen der Volkszählung vom 1. Dez. 1890 von 2428661 auf 2700250, mithin um 271589 Personen gestiegen. Die Provinz Westfalen hat hiernach eine Zunahme von 11:18 Proz. aufzuweisen; es folgt Brandenburg mit 1101, Rheinland mit 840, Hannover mit 661 Proz. usw. Nach den Regierungsbezirken hat Münster 595469, Minden 586011 und Arnsberg 1516770 Einwohner. Von den 48 Städten des Regierungsbezirks Arnsberg nimmt Dortmund mit 111225 Einwohnern die 1. Stelle ein und an Städten über 10000 Einwohner Bochum mit 53788, Hagen mit 41826, Gelsenkirchen 31582, Witten 28773, Hamm 28592, Iserlohn 24720, Lüdenscheid 21264, Siegen 16318, Hörde 18639, Soest, 15405, Wattenscheid 15245, Schwelm 11720, Unna 12357, Altena 12108, Lippstadt 11118, Gebelsberg 10698, Haspe 10157. Unter 10000 Einwohner haben im Reg-Bezirk Arnsberg folgende 30 Städte: Schwerte 9895, Arnsberg 7828, Hattingen 7744, Camen 7571, Menden 7509, Neheim 7456, Hohenlimburg 7047, Lünen 5682, Werl 5497, Brilon 4611, Herdecke 4326, Gesete 4167, Plettenberg 4134. Niedermarsberg 3862, Olpe 3391, Attendorn 3006, Meschede 2983, Laasphe 2189, Berleburg 2051, Hilchenbach 2033, Rüthen 2018, Medebach 1592, Westhofen 1909, Neuenrade 1848, Freudenberg 1761, Breckerfeld 1631, Schmallenberg 1609, Winterberg 1265, Obermarsberg 1244, Hallenberg 1072. Die Einwohnerzahl der 48 Städte des Reg.-Bezirks Arnsberg ist 600862 und zwar männlich 306054 und weiblich 294808, in 797 Landgemeinden 918292, davon 478180 männlich und 440112 weiblich, in 5 selbstständigen Gutsbezirken zusammen. 6616 Personen, 299 männliche und 317 weibliche. Bei der Gesammteinwohnerzahl von 1519770 hat der RegierungsBezirk Arnsberg an männlichen Personen mehr 49296.

— Dem **Generalpostmeister v. Stephan,** der zur Jagd im Hochspessart weilte, war von Herrn Ludw. Wichmann in Blasewitz bei Dresden eine naturgraue, aus Hasenhaar gearbeitete Mütze mit folgenden Versen übersandt worden:

Wie war's in Deutschland doch vordem
Mit Brief- und Fahrpost unbequem,
Bis vom „Kollegen" Thurn und Taxis
Du übernahmst die ganze Praxis;
Seitdem ohn' Rasten und ohn' Rosten
Bist bei der Post du auf dem Posten!
Doch auch durch viele Geistesblitze
Ward dir der Deutschen Gunst zuteil;
Als Dank trag diese „Spessartmütze"
Im Spessart jetzt mit „Weidmannsheil"!

Hierauf lief folgendes Schreiben ein: Brückenau, 23. April 96. Dir mir gütigst übersandte „Spessartmütze" Ihrer Erfindung paßt mir sehr gut und gefällt mir noch besser! Ich habe sie zum Gange nach dem Balzplatz aufgesetzt und nach 3 Stunden sofort darin einen Auerhahn erlegt, welchen ich ihnen anbei mit Dank und Gruß übersende! Besonders dankbar bin ich Ihnen für die in Ihrem Briefe ausgesprochenen Gesinnungen gegen meine Person. Wenn es mir gelungen ist, für weitere Kreise, wie Sie sagen, etwas Dauerndes zu schaffen, so danke ich es der Kraft Gottes, welche wiederum einmal in dem Schwachen mächtig gewesen ist! Mit Weidmannsheil Ihr ergebendster von Stephan.

Dem Schreiben war ein Bild und ein in Tannengrün verpackter großer Auerhahn beigefügt.

Paris, 14. Mai. An einem Stadtthore wurde kürzlich ein Greis von einer Droschke umgefahren. Vergebens hatte der Kutscher gerufen und geknallt, der Greis hörte nicht, und nun fuhr die Droschke über seinen Körper. Bleich vor Entsetzen eilt alles herbei, in der Meinung, nur noch zwei blutige Hälften des ehemaligen Greises auf dem Pflaster zu finden. Zu allgemeinem Erstaunen erhebt sich aber der Greis, wenn auch triefend von — Blut? Nein, aber von etwas anderem. Alle Hilfeleistungen voll Dank abwehrend, sucht der Greis dem mitleidigen Menschenknäuel zu entrinnen, allein nun setzt sich das Erstaunen der Menge in etwas anders um. Dem geräderten Greise quoll nämlich Oel aus allen Poren, und ein solches Wunder war noch nicht erlebt. Einer holt einen Octroibeamten herbei und zeigt ihm das Wunder. Der nicht faul, faßt den Greis unter die Arme. „Ich danke", macht dieser, „ich habe gar keine Schmerzen". „Darum handelt sichs auch gar nicht", sagt der Octroibeamte. „Mitkommen!" Alles zarte Sträuben des Alten hilft nichts, er muß mit, und in der Octroistube sucht man nach den Wunden, die Oel schwitzen. Der vorher ganz behäbig aussehende Greis wurde bei der Entkleidung immer magerer, bis er endlich als spindeldürrer Häring erschien. Und was entdeckte man? Auf der Vorderseite hing vom Hals bis zur Hüftbeuge ein zerplatzter Lederschlauch, aus welchem das Oel troff. Der Schlauch war zum Lebensretter des Alten, aber auch zum Verräther an ihm, als einem Schmuggler, geworden. Es stellte sich nun heraus, daß die Oelsorte im Octroi 60 Centimes für das Liter zu zahlen hat, und daß der lebensrettende verrätherische Lederschlauch etwa 7 Liter gefaßt hatte; macht eine Unterschlagung von 4 Franken 20 Centimes. Wie oft mag der Alte, der sich Saurot nennt, schon auf diese Weise geschmuggelt haben? In seiner Wohnung hat man dann noch mehr von der Oelsorte gefunden. Als alles festgestellt und der angesammelten Volksmenge mitgetheilt war, krönte ein homerisches Gelächter der lustigen Pariser diesen scherzhaften Unglücksfall. Armer Saurot!

— **(Von Wölfen gefressen.)** Aus Konstantinopel, 11. Mai, schreibt man: Wie dem „Constantinupolis" aus Karitsa in Thessalien gemeldet wird, ist eine am Fluß kampirende, aus Männern, Frauen und Kindern bestehende Zigeunerschaar von einem Rudel ausgehungerter Wölfe, etwa 40 an der Zahl, zur Nachtzeit angefallen worden. Die wachhabenden Zigeuner waren angetrunken und gleich den Uebrigen eingeschlafen, so daß Niemand das Herannahen der Bestien bemerkte. In wilder Flucht enteilten die vom Wolfsgeheul aufgeweckten Zigeuner, aber nur sechszehn von ihnen gelang es, den hungrigen Bestien zu entkommen und sich zu retten. Die übrigen Angehörigen der aus mehr als dreißig Personen bestehenden Zigeunerbande, meistens Kinder und Frauen, wurden von den Wölfen zerrissen und stückweise gefressen. Als einige Zigeuner am nächsten Tage ihr Lager wieder aufsuchten, fanden sie nur Kleiderfetzen und halbzernagte Knochen.

— **Die Verschönerung des Körpers** war von jeher eine der Hauptbeschäftigungen des Menschengeschlechts. Zu allen Zeiten hat man sich ihr gewidmet. Der Geschmack hat dabei wunderbare Blüten getrieben. Nicht zufrieden damit, die Haut, die Haare, überhaupt das ganze Aeußere einer sorgsamen Pflege zu unterziehen, suchte und sucht man noch heute an den Körperformen nachzuhelfen. Die Schädelplastik war in grauer Vorzeit über ganz Europa verbreitet, in Amerika und Afrika kennen die wilden Stämme sie noch heute, Hippokrates und Plinius erzählen bereis von der Sitte, die Köpfe der Kinder von Adeligen und Freigeborenen mechanisch umzugestalten. Gräberfunde in Ungarn, im südlichen Deutschland und in der Türkei bestätigen die Angaben der alten Aerzte. Am zahlreichsten findet man künstlich verunstaltete Schädel in Amerika. Die Kopfplastik beginnt naturgemäß bei dem Neugeborenen, dessen Schädel noch weich ist. Durch Brettchen Kompressen, Binden und dergleichen weiß man den biegsamen Knochen die gewünschte Form zu geben. Zwei Jahre und noch länger muß das peruanische Indianerkind in der „Druckmaschine" aushalten. Das zivilisierte Europa hat sich von der Kopfplastik freigemacht. Durch Häubchen und Bänder sucht man die Ohren des Neugeborenen an den Kopf zu drücken.

Neben der Kopfpflege spielt die Verschönerung der Zähne eine große Rolle auch ihre Arten sind sehr verschieden. Auf den malayschen Inseln in Japan und Birma färbt man die Zähne schwarz, in Bornu in Afrika dagegen roth. Die Neger in Afrika und Australien, sowie die Bewohner Polynesiens suchen das Gebiß durch Ausziehen einzelner Zähne zu verschönern. Bei den Bantuvölkern kommen Einkerbungen der Zähne mit Zackenbildungen vor. Auf den Inseln des indischen Archipels werden die Zähne gefeilt, und man scheut sich nicht, ganze Stücke herauszubrechen. In Sumatra tragen die Frauen Zahnhülsen mit Goldblech. Bei den alten Mexikanern wurden die Zähne geschliffen, die Schneidezähne durchbohrt und dann mit Edelsteinen geschmückt. Auf den Anamallybergen in Indien läßt sich der Mann nach der Hochzeit die Zähne behauen. Er legt sich auf den Rücken, der Zahnkünstler setzt eine Messingklinge gegen den Zahn und sprengt, indem er mit einem Hämmerchen dagegen schlägt, kleine Stücke ab.

Ganz besondere Aufmerksamkeit wendet man auch allgemein den Nägeln zu. In China sind bekanntlich krallenartig lange Nägel das Abzeichen des Adels. Chinesische Asketen lassen die Nägel wachsen, als Zeichen, daß sie keine irdische Arbeit thun. Die Chinesin schützt die Nägel durch silberne Futterale. Die kultivirten Völker Europas lächeln wohl mitleidig über derartige barbarische Spielereien, und doch machen sie selbst sich ohne Gewissensbisse der größten Barbarei der Rumpfplastik schuldig. Das Korsett steht den Kopfschnürmaschinen der alten Peruaner in nichts nach; im Gegentheil, jene sind unschädlich, dieses aber richtet unabsehbaren Schaden in den inneren Organen an.

Auch den Fuß, dies charakteristische Abzeichen menschlicher Würde, mißhandelt die vornehme Europäerin ebenso wie die Chinesin. Sie verschneiden allerdings nicht die Zehen, aber verkrüppeln den Fuß in anderer Weise, denn was infolge der lieben Eitelkeit mit engen Schuhen gesündigt wird, geht, wie das Volk sagt, „auf keine Kuhhaut."



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonntag den 17. cr.

Uebung

auf Schloß Wittgenstein.

Antreten 7¼ Uhr beim Restaurant Katz.

Der Hauptmann.

Kriegerverein Erndtebrück

Am 25. Mai, Nachmittags 1 Uhr

Generalversammlung

bei Wirth Saßmannshausen hier.

Tagesordnung:

1. Festbesprechung.
2. Vergebung der Arbeiten auf dem Festplatze.
3. Vereinsangelegenheiten.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

10 Ctr. Kornstroh (Handdrusch) und **12 Ctr. Kartoffeln** hat zu verkaufen

Laasphe. **Jacob Schuppert**
Wiesenbauer.



Kinderwagen Rohrsessel u. Blumentische

empfiehlt

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Schulhausneubau in Hesselbach

Kreis Wittgenstein.

Die Arbeiten und Materiallieferungen zum Neubau eines einklassigen evangelischen Schulhauses in Hesselbach, Kreis Wittgenstein, sollen im Auftrage der Staatsverwaltung an einen leistungsfähigen Unternehmer im Ganzen öffentlich verdungen werden.

Die Verdingsanschläge, Bedingungen und Zeichnungen liegen auf dem Amtszimmer des Unterzeichneten im unteren Schloß in Siegen während der Vormittagsstunden zur Einsicht offen, auch können von dort die bei der Verdingung zu benutzenden Angebotsformulare sowie die Zeichnungen gegen Erstattung der Vervielfältigungskosten im Betrage von 2,50 Mk. für die Formulare und von 3,00 Mk. für die Zeichnungen bezogen werden.

Angebote mit der Aufschrift „Schulhausneubau Hesselbach" sind verschlossen und portofrei vor dem auf **Donnerstag den 28. Mai d. J., Vormittags 1/2 11 Uhr** im Amtszimmer der Kreisbauinspektion angesetzten Eröffnungstermin an den Unterzeichneten einzureichen.

— Zuschlagsfrist 6 Wochen. —

Siegen, den 12. Mai 1896.

Der Königl. Kreis-Bauinspektor
Kruse.

Zur **Sommer-Saison** empfehle mein reichhaltiges Lager aller Sorten

Strohhüte

für Damen, Herren und Kinder, ferner empfehle **Brautkränze** von Mk. 1.— an bis zu den hochfeinsten, sowie Braut- und andere Schleier.

Zur gütigen Besichtigung neuester Modelle aller Damenhüte lade ergebenst ein.

Laasphe. **C. Horchler.**

Hiermit bringe ich meiner geehrten Kundschaft von Laasphe und Umgegend meine

Conditorei-Waaren

im empfehlende Erinnerung, bemerke gleichzeitig, daß ich durch tüchtige Mithülfe und neue Geschäftsanlagen jeder Anforderung in bester Weise dienen kann, auch übernehme bei der kleinsten Bestellung jede Garantie für tadellose Waare und prompte Bedienung. Ein Versuch wird dieses bestätigen.

Von Sonnabend den 9. Mai täglich frisches Kaffee-, Thee- und Wein-Gebäck, Torten im Anschnitt, Käsekuchen, Schillerlocken, Cremeschnitten, Mohrenköpfe 2c. Um gütigen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll!

Laasphe. **Ludwig Hoch.**

Korn-Cognac

Alter Korn

als Korn-Specialitäten unübertroffen, auf allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet,

liefert einzig und allein

F. WULF, Werl.

Größte Brennerei in Westfalen und Rheinland.

Victoria-Brunnen Preisgekrönt!

Natürliches Mineralwasser. Oberlahnstein b/Ems

Tafelgetränk des Kgl. Niederländ. Hofes sowie vieler ander fürstl. Häuser. Jährl. Versandt üb. 5 Mill. Gefässe.

Unübertroffen in vorzüglichem Geschmack u. Heilwirkung auf Magen, Nerven etc., allseitig ärztlich empfohlen

Zur Vermischung mit Milch, Wein und Spirituosen sehr geeignet.

Niederlage bei **Geschwister Klöckner, Erndtebrück.**

L. Levi Wwe., Inh. D. Gans,

Erndtebrück,

empfiehlt:

Buxkin in nur guter Qualität, Kleiderstoffe in grosser Auswahl, Pilot und engl. Leder in garantirt waschechter Waare, Zwirnstoffe zu sehr billigen Preisen. Barchend in jeder Breite, Häkelgarne, Handschuhe, Strümpfe, Corsetts, Schürzen etc., alles in verschiedenen Mustern und Preislagen.



gegründet unter dem Protectorate der Königl. Italien. Regierung.

Marke Gloria, weiss oder roth 60 Pf., **Marca Italia,** weiss oder roth 90 Pf., **Vino da Pasto** No. 1, 3, 4 Mk. 1.05 bis Mk. 1.55, **Castel Cologna, Castelli Romani, Vermouth** und **Marsala** Mk. 1.90, **Perla Siciliana** Mk. 2.— per Flasche. (Bei Abnahme von 12 Flaschen Rabatt.)

Marke Gloria, weiss oder roth 60 Pf., **Perla d'Italia** (Marca Italia) weiss oder roth 90 Pfg., **Marke Flora** und Marke **Flora superiore** (Vino da Pasto No. 1 u. 4) Mk. 1.05 und Mk. 1.55, **Castel Cologna, Castelli Romani, Vermouth** und **Marsala** Mk. 1.90, **Perla Siciliana** Mk. 2.— per Flasche. (Die Preise verstehen sich ohne Glas. — Bei Abnahme von 12 Flaschen Rabatt.)

Niederlage bei Emil Dürsch in Erndtebrück.

Der

Männergesangverein „Concordia"

zu Feudingen

feiert **Montag den 25. Mai** (Pfingstmontag) sein diesjähriges

Stiftungsfest

auf dem neu angelegten Sänger-Festplatz.

Programm:

Mittags 12 1/2 Uhr Abholen der auswärtigen Gesangvereine, Begrüßung derselben beim Vereinslokale; Nachmittags 1 1/2 Uhr: Festzug nach dem Festplatz, hierselbst Festgesang aller Vereine mit Instrumentalbegleitung; Festrede. Hierauf: Einzel- und Gesammtchöre der Vereine. Während der Gesangspausen und nach dem Concert

Tanzvergnügen.

Eintrittspreis:

Für Tänzer . . . . . M. 1.—
„ Nichttänzer . . . . . „ 0,30

Für gute Musik, Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

NB. Das Feilhalten von Backwaaren ist Nichtmitgliedern untersagt.

Laasphe Schützenverein.

Die statutenmäßige **Generalversammlung** soll

Sonntag den 17. Mai cr., Nachmittags 4 Uhr

bei Herrn Franz Fischer-Fasanerie abgehalten werden.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage pro 1895/96.
2. Decharginung derselben.
3. Neuwahl eines Hauptmanns und dessen Stellvertreters.
4. Neuwahl von 6 ausscheidenden Vorstandsmitgliedern.
5. Festsetzung des Schützenfestes.
6. Festsetzung der Beiträge und Eintrittsgelder.
7. Aufnahme neuer Mitglieder.
8. Entgegennahme von Anträgen.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet

Laasphe, den 2. Mai 1896.

Der Vorstand.

Die Generalversammlung des landw. und Gewerbe-Vereins für den Kreis Wittgenstein hat in ihrer Sitzung vom 4. März cr. beschlossen, zur Prämiirung zweckmäßig angelegter Rindviehställe, Düngerstätten und Jauchegruben auch dieses Jahr die Summe von 200 Mk. auszusetzen.

Die Bewerbung um diese Prämien steht jedem Vereinsmitglied zu, welches nach 1893 oben erwähnte Anlagen zweckmäßig eingerichtet hat.

Bewerbungen um die fragl. Prämien sind an den Vereinssekretär Kraemer in Berleburg **bis zum 1. Juni cr.** zu richten.

Berleburg, den 4. Mai 1896.

Der Vereinsvorsteher
v. Gersdorff.

Cognac

der Firma
„Erste Taunus-Cognac-Brennerei Fritz Scheller Söhne" Homburg
— gegründet 1843 —

mehrfach preisg ekrönt. | ärztlich empfohlen.

Mosel-Cognac
(reiches Aroma)
Flasche zu **Mk. 1.80,** 2.40, 3.— 4.— und 5.—

Französischer
(alte gepflegte Waare)
zu Mk. 3.—, 4.—, 5.— u. 6.—

Californischer
(äusserst kräftig)
zu Mk. 2.—, 3.— und 4.—

Niederlagen bei:

Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück

Neu angekommen:

Herren-Anzüge von M. 12 an
Knaben-Anzüge „ 2 „ „
Buxkin-Herrenhosen „ 4 „ „
Zwirn- „ „ 2 „ „
Knaben-Zwirnhosen 1,50 „ „

sowie sämmtliche Arbeitergarderobe zu sehr billigen Preisen.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Laasphe. **Max Rosenbaum.**
Königstraße.

Für Zahnleidende!

Montag den 18. Mai

bin ich in Laasphe, Restaurant Katz (zum Schloßberg) anwesend.

Alle in die Zahnheilkunst einschlagenden Verrichtungen, wie Anfertigen **künstl. Zähne** und **Gebisse,** absolut schmerzloses **Plombiren** car. Zähne, **Zahnoperationen** u. s. w. werden in nur solider Weise ausgeführt.

Kramer
aus Biedenkopf.

Marburg i. H.

Hôtel-Restaurant WEITZEL
(früher Quentin)
dem Bahnhof gegenüber
Neu renovirt.

Gute Zimmer, vorzügliche Betten.

Mittagstisch zu M. 0,70 u. 1,00.
Anerkannt exquisite Küche.
Zimmer von M. 1,00—2,00

ff. Dortmunder Löwenbräu
Reine Weine.

Jean Weitzel,
früher Inhaber v. Bahnhofs-Hotel.

Sämmtliche in den Schulen zu Niederlaasphe, Puderbach, Herbertshausen, Banfe, Bernshausen, Hesselbach, Fischelbach, Saßmannshausen, Feudingen, Oberndorf, Rüppers- u. Rückershausen, Volkholz eingeführten **Schulbücher** halte fernerhin stets vorräthig.

Laasphe. **W. Jung.**

Messerputzschmirgel, Messerputzpulver (weiß), **Putzseife, engl. Messerputzsteine, Vogt'sche Putzpomade, engl. Silberseife, Schmirgelleinen, Glaspapier, Messerputzbretter,** sowie sonstige Putzmittel hat stets auf Lager

Laasphe. **Aug. Mittelmann.**

Bekanntmachung.

Der für die hiesige Stadt bestehende Wochenmarkt wird vom 15. dieses Monats ab wieder an jedem Freitag abgehalten werden.

Laasphe, den 8. Mai 1896.

Der Bürgermeister
Geisler.

Neuheiten in
Damenkragen
und
Capes

in allen Preislagen wieder eingetroffen bei

Laasphe. **Fr. Loos I.**

Ausverkauf.

Blumen, Bänder, Strohhüte, Federn und **Spitzen** empfiehlt

Laasphe. **Caroline Ritter.**

Zum Abonnement

auf meinen **Lesezirkel,** sowie auf alle Zeitschriften und Unterhaltungs-Journale ladet ergebenst ein. Die Journale werden zum Abonnementspreis frei in's Haus geliefert.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**
Buchhandlung.



Kinderwagen, Rohrsessel und **Blumentische**

empfiehlt in schöner Auswahl

Carl Schröder,
Laasphe.

Tapeten

und Borden,

Muster für 1896,

in großer **Auswahl** zu **äußerst billigen Preisen.**

Tapezier-Arbeiten,

sowie Einrahmung **von Bildern,** Haussegen, **Confirmationsscheinen** 2c. wird **billigst** und **gut** besorgt.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**
Tapetenhandlung und Buchbinderei.

Aug. Mittelmann, Laasphe
offerirt:
Geschnittene Schiefernägel in Körben

Nr.	40	48
Mk.	14,50	14,00 ab Fabrik.

Ab Laasphe mit entsprechendem Frachtaufschlag.

Alle
Sommerblumenpflanzen

Astern, Levkojen, Phlox, Nelken, Balsaminen, Scabiosen, Strohblumen 2c., sowie Sellerie und Porreepflanzen in schöner, starker Waare, empfiehlt

Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**

Gardinen,
Rouleaux,
Teppiche,
Portieren,
Tischdecken,
Linoleum

empfiehlt

Laasphe. **Fr. Benfer.**

Limburger und Kümmelkäse

pr. Pfd. 35 Pf.

Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Wenn Sie eine **gute Cigarre** für wenig Geld rauchen wollen, so bestellen Sie

Cabanas,

sie übertrifft, was Qualität und Preis anbelangt, alles bisher dagewesene.

2/10 Mille kosten franco pr. Nachnahme 10 Mark. **Carl Kriegeskorte,**
Wipperfürth i./Bergischen.

Hierzu Nr. 20 des Illustr. Familienbl.